

DAS OBERE ERZGEBIRGE ALS MIGRATIONSRAUM IM 19. JAHRHUNDERT

Eine Skizze

Dem Gehrten mit einer tiefen Verneigung zugeeignet

Die Schnittmengen von Andreas Martin mit dem Autor dieses Beitrages sind – über die gemeinsame neunjährige Tätigkeit am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde hinaus – durchaus vielfältig. Aus zwei ganz konkreten Berührungspunkten entstand die Idee zu diesem Text: unsere obererzgebirgische Herkunft sowie die wissenschaftliche Beschäftigung mit Fragen des Handwerks. Allerdings hat sich der Verfasser dieser Zeilen – zum Nutzen aller – diesem ausschließlich wissenschaftlich genähert, wogegen der Gewürdigte selbst eine handwerkliche Ausbildung genossen sowie an der Ausbildung angehender Handwerker mitgewirkt hat und somit auch „handfeste“ praktische Erfahrungen in seine Überlegungen zu diesem Gegenstand einzubringen vermag.

Im Folgenden soll das obere Erzgebirge, das heißt der Großraum um die heutige Kreisstadt Annaberg-Buchholz, als Schauplatz vielfältiger Mobilitätsformen in den Blick genommen werden.¹ Im Erzgebirge fanden im „langen“ 19. Jahrhundert verschiedene Wanderungsbewegungen nebeneinander statt: von saisonaler Migration über Pendelwanderungen zu den neu entstandenen Industriestandorten, von Wanderhändlern bis hin zu einer massiven Auswanderung vor allem in den 1840er-Jahren.

Nach einer kurzen Charakterisierung der wirtschaftlichen Strukturen des oberen Erzgebirges im 19. Jahrhundert soll im Folgenden zunächst die gesamte Mobilität in diesem

¹ Ein weiterer Verknüpfungspunkt ist das interdisziplinäre Drittmittelprojekt „Migration und Toleranz. Historisch-volkskundliche Studien zur Einwanderung im Grenzraum Sachsen, Böhmen und Schlesien während des 18. und 19. Jahrhunderts“, welches der Verfasser von 2007 bis 2009 gemeinsam mit der Ethnologin Katrin Lehnert am ISGV bearbeitet hat. Aus der Vielzahl der daraus hervorgegangenen Schriften seien genannt: Katrin Lehnert, *Die Un-Ordnung der Grenze. Mobiler Alltag zwischen Sachsen und Böhmen und die Produktion von Migration im 19. Jahrhundert* (Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 56), Leipzig 2017; Lutz Vogel, *Aufnehmen oder abweisen? Kleinräumige Migration und Einbürgerungspraxis in der sächsischen Oberlausitz 1815–1871* (Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 47), Leipzig 2014; Katrin Lehnert/Lutz Vogel (Hg.), *Transregionale Perspektiven. Kleinräumige Mobilität und Grenz Wahrnehmung im 19. Jahrhundert* (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, Bd. 20), Dresden 2011.

Gebiet zu jener Zeit skizziert werden. Anschließend ist der Frage nachzugehen, wie sich temporäre Wanderungen in dauerhaften Verbleib von Ausländern umwandeln und wie stark die Vorbehalte der Kommunen gegenüber dem Zuzug von „Fremden“ aus dem Ausland gewesen sind.

Eine „kurze Industriegeschichte“ des oberen Erzgebirges, die es als Hintergrundwissen eigentlich braucht, ist hier nicht zu leisten, weshalb lediglich auf einschlägige Literatur² verwiesen und thesenartig einige Kernpunkte dieser Entwicklung hervorgehoben werden sollen: Prägend für die wirtschaftliche Entwicklung des Erzgebirges nach dem Niedergang des Bergbaus waren das Textilgewerbe, das schon jahrhundertlang insbesondere kleingewerblich und im Verlagswesen betrieben worden war,³ sowie das Holzgewerbe. Hilfreich für die technologische Entwicklung und schließlich wichtigster Faktor der Gewerbeansiedlung war die Nutzung der Wasserkraft, sodass sich gewerbliche Zentren entlang der erzgebirgischen Flussläufe bildeten. Durch Nutzung der Wasserkraft entwickelten sich in relativ kurzer Zeit große Betriebe, deren Errichtung nicht selten durch Kapitalgeber, die nicht aus der Gegend stammten, finanziert wurde. Bekanntestes Beispiel ist der gebürtige Waliser Evan Evans, der als Begründer der modernen Spinnerei gilt. Seine ab 1812 errichtete Fabrik im erzgebirgischen Geyer war eine der größten sächsischen Baumwollspinnereien. Daneben entwickelten sich auch aus dem verbreiteten Hausgewerbe – im sächsischen Vergleich eher kleinere – Industriebetriebe. Den einheimischen Posamentierern, Webern usw. mangelte es oft an Kapital, selbst größere Betriebe zu errichten. Auch dass das Erzgebirge weithin als Niedriglohngebiet galt, förderte die industrielle Entwicklung.⁴

Begünstigt wurden die Entwicklungen auch durch den zügigen Ausbau der Eisenbahn. Bereits sechs Jahre nachdem Chemnitz an das Eisenbahnnetz angeschlossen worden war, erhielten Aue und Schwarzenberg im Jahr 1858 Zugang zu diesem Verkehrsmittel, das von nun an die Anlieferung von Rohmaterialien (zum Beispiel die Zwickauer Steinkohle) ebenso wie die Auslieferung der z. T. weltweit verkauften Fertigprodukte deutlich beschleunigte.⁵ 1866 wurde die Verbindung von Chemnitz nach Annaberg eröffnet, deren Weiterbau (über Buchholz) bis nach Weipert (Vejpřty) in Böhmen im Jahr 1872 abgeschlossen werden konnte.⁶ Die weitere industrielle Expansion richtete sich

2 Vgl. Rainer Karlsch/Michael Schäfer, *Industriegeschichte Sachsens im Industriezeitalter*, Leipzig 2006; Hubert Kiesewetter, *Die Industrialisierung Sachsens. Ein regional-vergleichendes Erklärungsmodell (Regionale Industrialisierung, Bd. 5)*, Stuttgart 2007; Rudolf Forberger, *Die industrielle Revolution in Sachsen 1800–1861, Bd. 2: Die Revolution der Produktivkräfte in Sachsen 1831–1861, 2 Halbbde. (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, Bd. 18)*, Berlin 1999/2003; Michael Schäfer, *Die Wirtschaftslandschaft Erzgebirge*, in: Martina Schattkowsky (Hg.), *Erzgebirge (Kulturlandschaften Sachsens, Bd. 3)*, Leipzig 2010, S. 73–128.

3 So sollen 1860 noch über 20.000 Personen im Gebiet zwischen Eibenstock und Geyer ausschließlich mit der Klöppelei beschäftigt gewesen sein. Vgl. Hugo Vogel, *Zur Geschichte der erzgebirgischen Posamentenindustrie, Karl-Marx-Stadt 1978*, S. 21 f.

4 Vgl. Wolfgang Uhlmann, *Industrialisierung im Erzgebirge im 19. Jahrhundert*, in: *Erzgebirgische Heimatblätter* 17 (1995), H. 3, S. 2–5, hier S. 4.

5 Vgl. hierzu auch die Stellungnahme des sächsischen Oberberghauptmanns Friedrich Constantin von Beust Anfang der 1850er-Jahre, in: Andreas Martin, *Spankörbe aus dem Erzgebirge. Vom Nebenerwerb zum Wegbereiter dörflicher Industrialisierung (Spurensuche. Geschichte und Kultur Sachsens, Bd. 4)*, Dresden 2010, S. 21.

6 Vgl. Schäfer, *Wirtschaftslandschaft* (wie Anm. 2), S. 99.

fortan entlang der Verkehrsinfrastruktur aus. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, als auch zahlreiche kleinere Orte an das Verkehrsnetz angeschlossen wurden, verdichteten sich diese Infrastrukturen zunehmend, sodass die industrielle Entwicklung nun auch kleinere Ortschaften erreichte. Den topografischen Gegebenheiten des Erzgebirges ist es allerdings geschuldet, dass diese Entwicklung keinesfalls gleichförmig vonstatten ging. So erhielt der auf einem Bergrücken gelegene Ort Mildenaue erst im Zuge der Errichtung der Pöhlalbahn im Jahr 1923 einen Bahnanschluss – und das auch nur im Tal am äußersten Ortsrand.⁷ Eine industrielle Entwicklung, wie es sie in zahllosen anderen Gemeinden des oberen Erzgebirges im Verlaufe des 19. Jahrhunderts gegeben hat, zum Beispiel durch das Hausgewerbe, aus dem eine Hausindustrie, mithin ganze „Industriedörfer“ entstanden, lässt sich für Mildenaue nicht konstatieren. Dies lag wohl nicht nur an dem infrastrukturellen Nachteil, sondern auch daran, dass hier eine Ansiedlung von Industriebetrieben vonseiten des Gemeinderates lange Zeit verhindert wurde, was wohl aus der dezidierten Verfolgung landwirtschaftlicher Interessen resultierte.⁸

Daneben behielt auch das Handwerk im Erzgebirge eine wichtige Bedeutung. Durch die Einführung der Gewerbefreiheit 1862 von ständischen Fesseln befreit, entwickelte es sich einerseits und erfuhr personelle Ergänzungen, sowohl aus den Bauernfamilien, aber auch durch „Neuzuwanderungen“.⁹ Ein je nach Branche unterschiedlich starker Konkurrenzkampf sorgte aber andererseits auch für eine Ausdünnung dieses Sektors. Insbesondere das Textilgewerbe geriet durch die fortschreitende Industrialisierung, die kostengünstiger produzieren konnte, zunehmend unter Druck. Schneider, Weber und Strumpfwirker klagten darüber, dass ihr Erwerb zunehmend geschmälert werde. Einige wechselten als Arbeiter in die Textilindustrie, zahlreiche wanderten insbesondere zur Mitte des 19. Jahrhunderts auch nach Übersee aus.¹⁰

Insgesamt zeigt sich eine heterogene wirtschaftliche Struktur, die zwar noch landwirtschaftlich geprägt war, durch das Handwerk und den Handel¹¹ und zunehmend seit der Mitte des Jahrhunderts durch die sich ausbreitende Industrie jedoch Veränderung erfuhr. Damit einher ging auch ein enormes Bevölkerungswachstum, das sowohl die erzgebirgischen Städte als auch die Dörfer erfasste, wenngleich es mit der Zunahme in den sächsischen Großstädten nicht vergleichbar war.¹² Dieses Wachstum speiste sich vor allem aus einer deutlich höheren Fertilität, aber auch aus der Zuwanderung.

7 Vgl. Roland Meyer/Moritz Schubert, 725 Jahre Mildenaue. Festschrift, Mildenaue 1995, S. 17.

8 Vgl. ebd., S. 13 f.

9 Ebd., S. 12.

10 Vgl. hierzu exemplarisch das Gesuch von 108 Personen aus Herold, Gornsdorf und Ehrenfriedersdorf um Unterstützung bei der Auswanderung vom Sommer 1848, in: Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden (im Folgenden: SächsStA-D), 10736 Ministerium des Innern (im Folgenden: Mdl), Nr. 5628, Bl. 61–64.

11 Verwiesen sei auf die exportorientierte Posamentenherstellung im Erzgebirge, deren Bedeutung sich am sichtbarsten in der Existenz eines US-amerikanischen Konsulates in Annaberg von 1879 bis 1907 ausdrückte. Vgl. Adreßbuch der Städte Annaberg und Buchholz 1906, S. 186.

12 So wuchs die Einwohnerzahl von Annaberg zwischen 1834 und 1871 um fast 75 Prozent (<http://hov.isgv.de/Annaberg>), die der Gemeinde Mildenaue um fast ein Drittel (<http://hov.isgv.de/Mildenaue>). Zum Vergleich: das Industriezentrum Chemnitz verdreifachte seine Einwohnerzahl im selben Zeitraum (<http://hov.isgv.de/Chemnitz>, Zugriff jeweils am 3.4.2019).

Alltagsmobilität(en)

Das Erzgebirge war seit dem ausgehenden Mittelalter Grenzraum und somit „Kontaktzone“ zu Böhmen, das im 19. Jahrhundert zur Habsburgermonarchie gehörte. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass zumindest die grenzüberschreitende Mobilität – aufgrund behördlicher Beteiligung an diesen Prozessen – dokumentiert ist. Daraus ist zu ermitteln, dass die mit Abstand größte Anzahl an Wanderungen kleinräumigen Charakter hatte und die zurückgelegten Strecken nur in Ausnahmefällen länger als 50 Kilometer waren. Eine Vielzahl von Gründen bewegte Menschen in jener Zeit, „unterwegs“ zu sein, den eigenen Heimatort zu verlassen, sei es um an anderer Stelle Arbeit zu suchen, die eigenen Produkte im Hausierwesen oder Wanderhandel zu verkaufen oder – wie bei den wandernden Handwerksgesellen – um die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erweitern, sodass der Meistertitel erworben werden konnte.¹³

Eine Quantifizierung dieser Mobilitätsform ist praktisch nicht möglich. Die Landesgrenzen waren offen, Grenzübertritte hatten also keine Dokumentation zur Folge. Nur dank des Heimatrechts¹⁴ und durch Zählungen ausländischer Staatsangehöriger in Sachsen finden sich Spuren der Wanderungsgeschichte. Durch eine Erfassung österreichischer Staatsangehöriger 1857 können aber zumindest Vergleiche gezogen werden: Daraus ergibt sich, dass der Kreisdirektionsbezirk Chemnitz-Zwickau, zu dem auch das Erzgebirge gehörte, den größten Anteil an der temporären Zuwanderung aus Österreich (vor allem aus Böhmen) aufwies. Gut 37 Prozent aller 3.358 in Sachsen lebenden österreichischen Staatsangehörigen wurden hier verzeichnet,¹⁵ jedoch mit regionalen Unterschieden: Während die Städte Chemnitz (16 Prozent, mit Umland 22 Prozent) und Zwickau (neun Prozent) die mit Abstand meisten Österreicherinnen und Österreicher verzeichneten, war die Einwanderung in das westsächsische Gebiet und das Vogtland wesentlich stärker als ins Erzgebirge. So wurden im Gerichtsamtsbezirk Adorf 86, in Markneukirchen 68 und in Plauen 25 österreichische Staatsangehörige gezählt, in der Stadt und im Gerichtsamtsbezirk Annaberg zusammen nur 26.¹⁶ Dass die wirtschaftliche Entwicklung Sachsens im darauffolgenden Dezennium auch zu verstärkter Einwanderung führte, ist daran abzulesen, dass bei der nächsten Zählung 1867 bereits über 15.000 österreichische Staatsangehörige in Sachsen lebten, davon ein Drittel im Kreisdirektionsbezirk Chemnitz-Zwickau.¹⁷

13 Vgl. Auf Wanderschaft, in: Erzgebirgische Heimatblätter 13 (1991), H. 2, S. 60.

14 Vgl. zum Heimatrecht Vogel, Aufnehmen oder abweisen (wie Anm. 1), S. 59–68. Zur Praxis in „Heimathsachen“ im oberen Erzgebirge vgl. Sächsisches Staatsarchiv Chemnitz (im Folgenden: SächsStA-C), 30041 Amtshauptmannschaft Annaberg (im Folgenden: AH Annaberg), Nr. 834, 839 und 847.

15 Vgl. Vogel, Aufnehmen oder abweisen (wie Anm. 1), S. 125. Der Kreisdirektionsbezirk Bautzen hatte mit gut 36 Prozent den zweitgrößten Anteil, wogegen in den Kreisdirektionsbezirken Dresden (knapp 19 Prozent) und Leipzig (knapp sieben Prozent) deutlich weniger Personen österreichischer Staatsangehörigkeit verzeichnet wurden.

16 Vgl. SächsStA-D, 10736 Mdl, Nr. 275 b. In Mildenaue wurden keine österreichischen Staatsangehörigen verzeichnet.

17 Vgl. Vogel, Aufnehmen oder abweisen (wie Anm. 1), S. 125 f.

Mit der Ausbreitung der Industrie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts stellte sich für immer mehr Fabrikanten die Frage nach ausreichend und möglichst preiswerten Arbeitskräften. Dies galt gerade für den ländlichen Raum, der durch Auswanderung und Urbanisierung auch Teile der Arbeitsbevölkerung verlor. Hier wurde – wie für andere Grenzräume dokumentiert¹⁸ – vonseiten der Fabrikanten teilweise eine gezielte Ansiedlungspraxis verfolgt, indem Betriebe dort errichtet wurden, wo auf Arbeitskräfte aus Böhmen zurückgegriffen werden konnte. So sollen nach der Jahrhundertwende in Oberwiesenthal von 300 Beschäftigten einer Handschuhfabrik 200 aus Böhmen zur Arbeit gekommen sein. Eine ebenfalls dort beheimatete Strumpffabrik beschäftigte 16 Arbeiterinnen und Arbeiter, die allesamt von jenseits der Grenze zur Arbeit kamen.¹⁹ Diese Strukturen gab es ob der offenen Grenzen noch bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, dokumentiert anhand von Arbeitskräften, die in Weipert lebten und mit der Bahn täglich ins sächsische Cunersdorf pendelten.²⁰ Zudem ist überliefert, dass Lokalbehörden die Ansiedlung von Industriebetrieben in Grenznähe mit Nachdruck unterstützten. Als der Kaufmann Johann Heinrich Carl Julius Weyland aus Clausthal im Harz 1855 seine Niederlassung in Unterwiesenthal mit dem Vorhaben verband, eine Tabak- und Zigarrenfabrik zu errichten, fand dies die Zustimmung des Stadtrates. Sein Gesuch wurde einstimmig befürwortet, da „die Begründung eines Geschäftes allhier [...] für die hiesige Bevölkerung nur von segensreichen Folgen sein kann, besonders da in demselben vorzugsweise Männer beschäftigt werden, für die es zeither ausdauernde und lohnende Arbeit nicht ausreichend gab.“²¹ Das Nebeneinander von Arbeitslosigkeit auf der einen und der zeitgleich ablaufenden grenzüberschreitenden Arbeitswanderung auf der anderen Seite wird an diesem Beispiel greifbar.

Neben der industriellen Arbeitsmigration gab es auch saisonale Wanderungen aus dem Ausland ins Erzgebirge, deren Umfang allerdings kaum abgeschätzt werden kann. Insbesondere landwirtschaftliche Hilfsarbeiter, aber auch Bauhandwerker kamen im Frühjahr und blieben über den Sommer, um im Herbst wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Der Stollberger Stadtrat bemerkte im Zusammenhang mit einer Zählung österreichischer Staatsangehöriger im Oktober 1857: „Es kommen zwar alljährlich viele Böhmen in hiesige Stadt und Gegend, sie kehren aber regelmäßig mit Eintritt des Winters in ihre Heimath zurück und kommen im Frühling wieder.“²² In Pobershau wurde eine Familie von Viehschneidern aus der Nähe von Olmütz (Olomouc) erfasst, mit dem Bemerkung, „dieselben [würden] ihr Gewerbe in der Regel auswärtig“²³ treiben. In Oberwiesenthal lebte zu jener Zeit der 55-jährige Schneider Vincenz Ströher, der sich nicht durch seinen Beruf ernährte, sondern durch das „Herumtragen eines

18 Vgl. ebd., S. 122; Lehnert, Un-Ordnung der Grenze (wie Anm. 1), S. 261–294.

19 Vgl. Caitlin E. Murdock, *Changing Places. Society, Culture, and Territory in the Saxon-Bohemian Borderlands, 1870–1946*, Ann Arbor 2010, S. 41.

20 Vgl. SächsStA-C, 31319 Levin, Kaufmann & Co., Cunersdorf/E. und Nachfolger, Nr. 41, unpag.

21 SächsStA-C, 30041 AH Annaberg, Nr. 827, Lage 12, Bl. 5.

22 Vgl. SächsStA-D, 10736 MdI, Nr. 275 b, Bl. 77.

23 Ebd., Bl. 130.

Schaukastens in Böhmen.²⁴ Gleich zwei Wohnsitze besaß der Handarbeiter Johann Heinrich Zur, der sich, so der Oberwiesenthaler Stadtrat, zeitweise auch in Stolzenhain (Háj u Loučné) direkt hinter der böhmischen Grenze aufhalte.²⁵

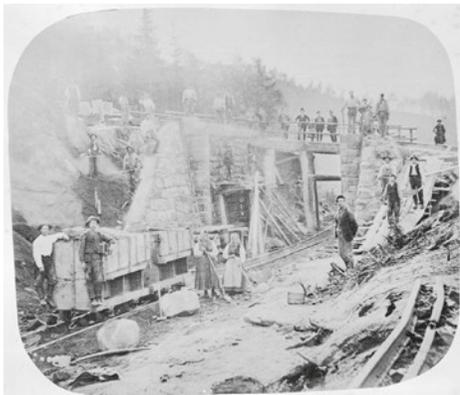


Abb. 1 Arbeiter beim Eisenbahnbau, Strecke Schandau-Neustadt, 1875 (SLUB Dresden/Deutsche Fotothek – 025520/Ernst Pofeldt).

Einem wesentlichen Anteil an der Mobilität hatten auch im Erzgebirge ausländische Bauarbeiter. Zwei Bereiche sollen herausgegriffen werden: Zunächst ist der Eisenbahnbau zu nennen. Der sächsische Kommissar für den Staatseisenbahnbau bemerkte 1891: „Die nach Sachsen eintretenden böhmischen Erdarbeiter ziehen [...], meist mit Familie, von Bahnbau zu Bahnbau, werden von früher Jugend an für diesen angelehrt und sind daher, abgesehen von dem stärkeren Körperbau, weit mehr abgehärtet und kräftiger, dabei als Erdarbeiter von Beruf aber auch geschickter als die sächsischen Arbeiter, welche früher meist in Fabriken gearbeitet haben und sich der Eisenbahnarbeit nur vorübergehend zuwenden. Außerdem verzieht der böhmische Arbeiter, nachdem er sich mit verhältnismäßig hohen Kosten an einer Baustelle sesshaft gemacht hat, schwerer, als der inländische, nicht aus der Nähe gebürtige Arbeiter, welcher infolge der durch die Sprache und Vertrautheit mit den Verhältnissen gebotenen Vorteile sich erfahrungsgemäß von der schweren Eisenbahnarbeit zurückzieht, sobald ihm eine leichtere Tätigkeit, selbst bei geringerem Verdienste, geboten wird.“²⁶ Für das Erzgebirge ist dokumentiert, dass beim Eisenbahnbau in Wolkenstein 1891 von insgesamt 663 Arbeitskräften 461 aus Böhmen stammten.²⁷ Zudem waren italienische Bauarbeiter bei der Errichtung der 1875 fertiggestellten Bahnlinie Flöha-Marienberg-Reitzenhain vor allem zur Errichtung von Mauerwerken aus Naturstein zum Einsatz gekommen.²⁸ Eventuell dieselben Männer sind ab 1881 im Bergbau um Marienberg tätig gewesen.²⁹ Während einerseits kaum inländische Arbeitskräfte für die anstrengende und zudem schlecht bezahlte Tätigkeit zu finden waren, gab es andererseits Mitte der 1880er-Jahre Konflikte mit einheimi-

24 Ebd., Bl. 179.

25 Ebd.

26 Zit. n. Lehnert, Un-Ordnung der Grenze (wie Anm. 1), S. 282–284.

27 Vgl. Murdock, Changing Places (wie Anm. 19), S. 37.

28 Zu italienischen und tschechischen Eisenbahnbauarbeitern vgl. auch Benjamin Gallin, Katholische Arbeiter im Mutterland der Reformation. Konfession und Arbeitsmigration in Sachsen 1871–1914 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 134), Paderborn 2019, S. 83 f.

29 Vgl. Lothar Riedel, „Die Italiener sind kräftiger ...“. Ausländische Arbeitskräfte im Marienberger Bergbau, in: Erzgebirgische Heimatblätter 33 (2011), H. 2, S. 9–11, hier S. 10. Bei der Bevölkerungszählung 1857 wurden aus Böhmen stammende Bergarbeiter im Erzgebirge nur in Lugau, Niederschlema, Oberwiesenthal, Oberwürschnitz und Rittersgrün erfasst. Vgl. SächsSta-D, 10736 Mdl, Nr. 275 b.

schen Bergleuten. Die italienischen Arbeitskräfte, „kräftiger und ausdauernder in ihrer Arbeit“, schafften einen wesentlich größeren Streckenvortrieb als die Einheimischen und wurden dafür besser entlohnt. Der leitende Betriebsbeamte kommentierte die höheren Löhne damit, die Italiener würden „eben mehr mit den Händen [arbeiten], nicht nur mit dem ‚Munde‘, wie ein großer Theil unsrer Leute.“³⁰ Ob ausländische Bauarbeiter auch an der Errichtung der zahlreichen, vor allem Ende des 19. Jahrhunderts errichteten erzgebirgischen Aussichtstürme beteiligt waren, kann im Rahmen dieser Überlegungen leider nicht rekonstruiert werden.

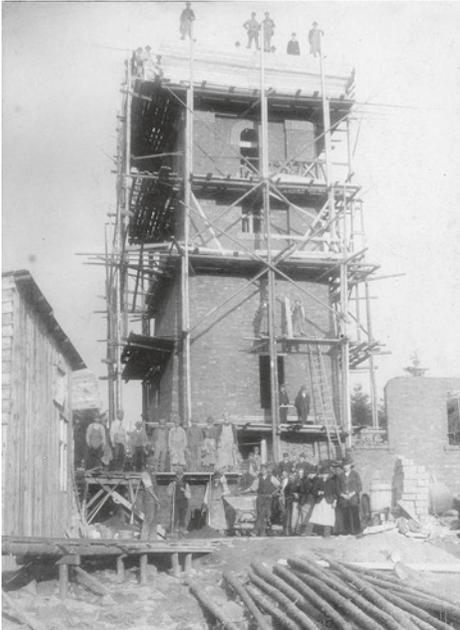


Abb. 2 Errichtung des Aussichtsturms auf dem Pöhlberg, dem „Hausberg“ von Annaberg, 27. August 1896 (Fotograf: A. Fritsch, Erzgebirgsmuseum Annaberg-Buchholz, Fotosammlung).

Natürlich gab es auch wandernde Handwerksgesellen, die sowohl aus dem Erzgebirge stammten, aber auch aus der „Fremde“ hierherkamen, um für begrenzte Zeit in Arbeit zu treten, Erfahrungen zu sammeln und dann weiterzuziehen. Welche bisweilen beeindruckend große Räden dieses Leben auf der Walz produzierte, ist anhand der Wanderbücher gut dokumentiert, die die Gesellen seit Anfang des 19. Jahrhunderts bei sich tragen mussten. Das Wanderbuch des aus Liebstadt bei Pirna stammenden Ernst Ludwig Lobrinus wurde Ende der 1980er-Jahre einer Auswertung unterzogen.³¹ Ermittelt wurde, dass der Schlossergeselle nach Abschluss seiner Lehrzeit 1836 auf die Walz ging und nicht nur Buchholz, Annaberg und Schlettau besuchte, sondern auch weiter entfernte Regionen außerhalb Sachsens: Gera, Weimar, Eisenach, Kassel und Frankfurt am Main waren weitere Stationen.³² Schließlich war er über dreieinhalb Jahre in der Schweiz, u. a. in Bern, Genf

und St. Gallen, ehe er nach Sachsen zurückkehrte und sich 1845 in Buchholz niederließ. Dieser Ort, an dem er seine „Tippelei“ begann, wurde schließlich auch sein Heimatort. „Nach sorgfältiger Schätzung“³³ soll Lobrinus in der Zeit seines Unterwegsseins – also der Gesamtwanderzeit unter Ausschluss der Arbeitsphasen – im Durchschnitt 22 Kilometer pro Tag zurückgelegt haben. Da sich zur Zeit seiner Wanderschaft die Eisenbahn erst in ihren Anfängen befand, ist davon auszugehen, dass er die Wege vor allem zu Fuß

30 Riedel, *Ausländische Arbeitskräfte* (wie Anm. 29), S. 11.

31 Vgl. Franz Werner, *Ein Erzgebirger auf Wanderschaft*, in: *Erzgebirgische Heimatblätter* 11 (1989), H. 5, S. 125–130.

32 Ob er auf seiner Reise von Kassel nach Frankfurt auch Marburg passiert hat, lässt sich nicht rekonstruieren.

33 Werner, *Erzgebirger auf Wanderschaft* (wie Anm. 31), S. 127 f.

zurücklegte – insgesamt über 3.000 Kilometer. Die Auswertung der 1857 im Erzgebirge lebenden österreichischen Staatsbürger ergibt im Übrigen, dass sich etwa gleich viele Handwerker und Dienstpersonen dort aufhielten.³⁴ Die Handwerker sind praktisch über alle Branchen verteilt, die Textilhandwerker (Schneider, Weber, Posamentierer) stellen die größte Gruppe, aber auch Bauhandwerker wie Tischler, Maurer und Schmiede sind verzeichnet, ebenso Bäcker, Schuhmacher und Wagner. Aber auch Kaufleute, Gastwirte sowie zahlreiche Klöpplerinnen, die die österreichische Staatsangehörigkeit besaßen, hielten sich zu dieser Zeit im oberen Erzgebirge auf.



Abb. 3
Hausierer mit Kiepe
im Erzgebirge (SLUB
Dresden/Deutsche
Fotothek – 125886/
Franz Stödtner
Lichtbildverlag).

Schließlich soll auf den Wanderhandel eingegangen werden, der zwar einerseits immer wieder in Verruf geriet und staatlich reguliert bzw. abgeschafft werden sollte, der andererseits für die ländliche Bevölkerung aber viele Vorteile bot. Durch ihn wurden Waren verfügbar gemacht, die sonst aus der nächsten Stadt hätten aufwändig besorgt werden müssen.³⁵ Zudem war er für Angehörige mittlerer und unterer sozialer Schichten eine wichtige Einnahmequelle – auch noch während der Hochindustrialisierung am

34 In Stadt und Gerichtsamtsbezirk Annaberg hielten sich 1857 auf: vier Posamentiergesellen, je drei Tagelöhnerinnen und Dienstmägde, je zwei Fabrikarbeiter, Schmiede und Webergesellen sowie je ein Bäcker-, Papiermacher-, Maurer- und Schneidergeselle, dazu ein Dienstknecht, ein Mühlbursche, eine Posamentenarbeiterin, eine Handarbeiterin, ein Tagelöhner und ein Kleinhändler. Vgl. SächsStA-D, 10736 Mdl, Nr. 275 b.

35 Vgl. Andreas Martin, Zur Entwicklung des erzgebirgischen Handels im 19. Jahrhundert, dargestellt in seinen Wechselbeziehungen mit der Spankorbmacherei von Lauter, in: Wilfried Reininghaus (Hg.), Wanderhandel in Europa (Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte, Bd. 11), Dortmund 1993, S. 117–127.

Ende des 19. Jahrhunderts.³⁶ „Wanderhandel ist kein lokales Kuriosum und marginales Phänomen, sondern war in einigen Regionen Deutschlands neben der Landwirtschaft und der Hausindustrie ein dritter ökonomischer Eckpfeiler der ländlichen Gesellschaft und Wirtschaft und alltägliche Realität dörflichen Gemeindelebens. Etliche Dörfer und Regionen lebten ganz oder in beträchtlichem Maße von diesem Erwerbszweig.“³⁷ Für das Erzgebirge liegen bislang vor allem Erkenntnisse zum Wanderhandel der Lauterer Korbflechter vor.³⁸ Andere Befunde deuten darauf hin, dass der Wanderhandel nicht zuletzt durch den Vertrieb der im Erzgebirge hergestellten Posamenten bereits in der Frühen Neuzeit einige Bedeutung für die Region hatte, was zugleich darauf verweist, dass das Erzgebirge zu den wirtschaftlich benachteiligten Gebieten jener Zeit zählte.³⁹ Trotz der vielfältigen Diskussionen um den Wanderhandel⁴⁰ wurde derselbe im Erzgebirge – ebenso wie in der Oberlausitz – nie untersagt, was ebenfalls auf die bescheidenen wirtschaftlichen Gegebenheiten der beiden Regionen hinweist. Aus dem erzgebirgischen Dorf Satzung ist überliefert, dass dort kurz vor der Jahrhundertwende fast ein Drittel der Erwerbsbevölkerung dem Hausiergewerbe nachging.⁴¹ Im Vergleich zur Jahrhundertmitte hatte die absolute Zahl der Hausierer zwar abgenommen, der relative Anteil aber ebenso zugenommen wie der Anteil der Hausiererinnen.⁴² Das Warenangebot wies eine enorme Breite auf und variierte je nach Jahreszeit. Gehandelt wurden u. a. Spitzen, Textilien und Bettfedern, aber auch Flachs, Gänse und sogar Pferde.⁴³ Hintergrund für diesen hohen Anteil von Personen, die vom Wanderhandel lebten, waren das Fehlen jeglicher Industrie sowie die ungünstigen landwirtschaftlichen Verhältnisse.

Vom Pragmatismus der Lokalbehörde: Einbürgerungen im Erzgebirge

Der Darstellung der vielfältigen Mobilitätsformen soll abschließend eine knappe Skizze des behördlichen Umgangs mit Einbürgerungsgesuchen beigegeben werden. Laut sächsischer Gesetzgebung hatten Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die sich dauerhaft in Sachsen niederlassen wollten, spätestens ab Anfang der 1850er-Jahre einen Antrag an eine Lokalbehörde zu richten, die diesen mit einer Staatsbehörde abzustimmen hatten.⁴⁴ Überblickt man die diesbezüglichen Verfahren, so ist den Behör-

36 Vgl. Sönke Friedreich, *Alltagsleben und Volkskultur im Erzgebirge*, in: Martina Schattkowsky (Hg.), *Erzgebirge (Kulturlandschaften Sachsens, Bd. 3)*, Leipzig 2010, S. 129–162, hier S. 131 f.

37 Hannelore Oberpenning, *Neue Forschungen zum Handel der Tödden: Ein Arbeitsbericht*, in: Reinighaus, *Wanderhandel in Europa* (wie Anm. 35), S. 55–65.

38 Vgl. Martin, *Spankörbe aus dem Erzgebirge* (wie Anm. 5), S. 20.

39 Vgl. Robert Büchner, *Tiroler Wanderhändler. Die Welt der Marktfahrer, Straßenhändler und Hausierer*, Innsbruck/Wien 2011, S. 24.

40 Vgl. Lehnert, *Un-Ordnung der Grenze* (wie Anm. 1), S. 344–384.

41 Vgl. Kurt Kuntze, *Der Hausierhandel der Satzung. Eine volkswirtschaftlich-statistische Studie*, Leipzig 1898, S. 4.

42 Vgl. ebd., S. 6.

43 Vgl. ebd., S. 176.

44 Vgl. zu den diesbezügliche Regularien Vogel, *Aufnehmen oder abweisen* (wie Anm. 1), S. 33–88.

den ein ausgemachter Hang zum Pragmatismus zu attestieren. Galt ein Antragsteller als „zank- und streitiger Mann“⁴⁵, wie dies 1873 bei einem aus Böhmisches-Wiesenthal (Loučná pod Klínovcem) stammenden Maurer konstatiert wurde, ist von einer Aufnahme ebenso abgesehen worden wie bei anderen Vorwürfen moralischer Natur wie zum Beispiel dem des „Concubinales“.⁴⁶ Hatten die Einbürgerungswilligen sich während ihres Aufenthalts aber „durch redlichen Erwerb [und] Wohlverhalten die Achtung des größeren Theils der hiesigen Einwohner erworben“⁴⁷, war die Bereitschaft zur Aufnahme – wie in diesem Falle eines Posamentierers aus Böhmisches-Wiesenthal in Kühberg – recht hoch. Dasselbe galt für Personen, die als „erwerbsfähig, ordnungsliebend und sehr fleißig“ bekannt waren – auch dann, wenn sie uneheliche Kinder gezeugt hatten.⁴⁸

Besaßen Einwanderungswillige dagegen keine gesicherte Perspektive auf Arbeit und Einkommen und damit auf die Versorgung ihrer Familie oder aber traten sie als potenzielle Konkurrenten in einer gut frequentierten Profession auf, war die Aufnahmebereitschaft deutlich geringer. Einen Antrag zur Niederlassung des aus Gottesgab (Boží Dar) stammenden Schneidergesellen Johann Florian Hildebrand wies der Cunersdorfer Gemeinderat 1856 gleich aus mehreren Gründen ab: Es gebe bereits genügend Schneider in dem Ort, zudem seien auch im Spitzen- wie im Kramhandel – Tätigkeiten, die der Schneider neben seiner eigentlichen Profession auszuüben gedachte – „wenig Geschäfte zu machen“.⁴⁹ Der Antragsteller solle nur dann Aufnahme finden, wenn er eine „Caution nach Ermessen“ hinterlege und einen Heimatschein beibringe, der versichere, dass er, seine zukünftige Ehefrau und eventuell gezeugte Kinder von seinem Heimatort Gottesgab im Falle der Verarmung oder Erkrankung wieder aufgenommen und versorgt werden würden. Beide Forderungen waren in keiner Weise von den damals geltenden gesetzlichen Bestimmungen gedeckt.⁵⁰ Ohne dies allerdings zu beanstanden, folgte die Staatsbehörde der Entscheidung des Gemeinderats und wies den Einbürgerungsantrag zurück. Der gelernte Drahtzieher Johann Horalek aus Böhmen, der sich 1844 in Mittelschmiedeberg niederlassen wollte, hatte sogar die Profession gewechselt, was nun wiederum Unmut auslöste. Da ihm seine „schwächliche Natur“⁵¹ nicht gestattet hätte, weiterhin die körperlich anspruchsvolle Arbeit als Drahtzieher zu leisten, hatte er sich zum Schneider „umgeschult“ und in diesem Beruf bei der Innung in Wolkenstein auch das Meisterrecht erlangt. Ein Mantel, dem er dem Holzdrechsler Bergelt gefertigt hatte, wurde zum Stein des Anstoßes und provozierte Proteste seiner einheimischen Konkurrenten, die der Ortsgendarm Zimmermann im März 1844 zu Protokoll gab.⁵² Hier wiederum obsiegte nach Abwägung der wirtschaftlichen mit den moralischen Implikationen sein

45 SächsStA-C, 30041 AH Annaberg, Nr. 831, Lage 14, Bl. 2.

46 SächsStA-C, 30041 AH Annaberg, Nr. 827, Lagen 6 und 9.

47 Ebd., Lage 6, Bl. 28.

48 Vgl. ebd., Lagen 6 und 9.

49 Ebd., Lage 8, Bl. 10 f.

50 Vgl. die Diskussionen bezüglich solcher Forderungen in der Oberlausitz in: Vogel, Aufnahmen oder abweisen (wie Anm. 1), S. 230–233.

51 SächsStA-C, 30041 AH Annaberg, Nr. 827, Lage 1, Bl. 4.

52 Vgl. ebd., Bl. 2.

guter Leumund und Horalek wurde, da auch er sich „jederzeit als guter und ehrlicher Arbeiter, so wie sittlicher und ruhiger Mensch betragen“ habe, „auf immerwährende Zeiten in unser Heimath“ aufgenommen.⁵³



Abb. 4 Bärenstein und Weipert, Ortszentren beiderseits des Pöhlbaches und Bahnhofsgebäude von Weipert, Luftbildsenkrechtaufnahme, 16. Juni 1919 (SLUB Dresden/Deutsche Fotothek – bika022_0000657_motiv/Paul Petermann).

Bei den Einbürgerungsanträgen rangieren Handwerker deutlich vor Kaufleuten und Dienstpersonen, wobei letzteren das Erfüllen der gesetzlichen Kriterien aufgrund der darin geforderten finanziellen Ressourcen grundsätzlich sehr schwergefallen sein dürfte. In der Regel dokumentieren die Aufnahmeverfahren die ausgeprägte Kleinräumigkeit der Wanderungsbewegung. Oft wurde praktisch nur der Grenzbach überschritten, wie zum Beispiel bei dem Posamentierer Johann Franz Beyer, der aus Böhmisches-Wiesenthal stammte und 1854 nach Kühberg zog,⁵⁴ oder bei dem Schmied Elias Daniel Bartl und dem Posamentierer Florian Isidor Schneider, die beide aus Weipert stammten und sich in Königswalde bzw. Kühberg niederließen.⁵⁵ Fast im selben Ort blieben der Schleifer Joseph Wenzel Scharf, der 1870 Weipert verließ, um nach Bärenstein zu ziehen, oder zwei Jahre später Franz Höll, der aus Böhmisches-Wiesenthal stammte und ins direkt benachbarte Unterwiesenthal „auswanderte“.⁵⁶ Dass ein Schneider wie Philipp Schmidt aus dem rheinhessischen Gimbsheim um Aufnahme bat, war deutlich seltener,⁵⁷ wogegen der Barbier Brill aus Crossen an der Oder (Krosno Odrzańskie) einen Berufszweig repräsentierte, der generell deutlich größere Wanderungsradien aufwies, da die Dichte an Barbiergeschäften insbesondere auf dem Land deutlich geringer war als bei anderen Berufen, die es praktisch in jedem Ort gab.⁵⁸

53 Ebd., Bl. 6.

54 Vgl. SächsStA-C, 30041 AH Annaberg, Nr. 827, Lage 6.

55 Vgl. SächsStA-C, 30041 AH Annaberg, Nr. 831, Lagen 1 und 3.

56 Vgl. ebd., Lagen 6 und 13.

57 Vgl. SächsStA-C, 30041 AH Annaberg, Nr. 827, Lage 2.

58 Vgl. ebd., Lage 11; Vogel, Aufnehmen oder abweisen (wie Anm. 1), S. 153.

Eine gewisse Rückständigkeit in der Professionalität und Professionalisierung von Verwaltungshandeln ist zumindest vereinzelt zu beobachten. Das Gerichtsam Annaberg musste wegen einer säumigen Meldung einer Einwanderungssache bei der staatlichen Oberbehörde 1857 melden, „daß sich die einschlagenden Akten längere Zeit verlegt hatten und erst in vorigem Monate wieder zum Vorschein kamen“.⁵⁹ Ansonsten verliefen die behördlichen Verfahren i. d. R. aber innerhalb der gesetzten Normen; zeitlicher Verzug oder Kompetenzübertretungen wie im Fall Hildebrand waren die Ausnahme. Demgegenüber betonten die Einwanderungswilligen stets ihre Vorzüge und traten – wie der Barbier Brill – bisweilen auch mit einem ausgeprägten Selbstbewusstsein an die Behörden heran: Derselbe schrieb in seinem Aufnahmegesuch: „Ich [...] füge noch bei[,] daß ich wie Zeit her fortfahren werde[,] mir Vertrauen und Liebe meiner Vorgesetzten sowohl als aller Einwohner zu erhalten, auch die Liebe derer[,] die ich noch nicht kenne, zu erwerben suchen werde, überhaupt aber meinen guten Namen bis an mein Grab zu bewahren gedenke.“⁶⁰

Insgesamt zeigt sich ein vielgestaltiges Bild der unterschiedlichen Mobilitätsformen im untersuchten (Grenz-)Raum des oberen Erzgebirges. Wie in anderen Gegenden in der Zeit des 19. Jahrhunderts auch ist vor allem das Nebeneinander von Ein- und Auswanderung, von saisonaler Zu- wie Abwanderung, von Wanderhändlern und Handwerksgehilfen, die sich dies- wie jenseits der offenen Grenzen bewegten, beeindruckend. Handwerker, insbesondere aus dem Textilgewerbe, aber auch aus dem Bauhandwerk und der Nahrungsmittelerzeugung, kamen auf ihrer Wanderschaft durch das Erzgebirge, manch einer ließ sich hier dauerhaft nieder. Auf der einen Seite waren die Zuwandernden gefragte Arbeitskräfte; auch Investoren bzw. Fabrikanten waren gern gesehen. Auf der anderen Seite wurde der Einzelne – zumindest bei dauerhafter Einwanderung – stets auch immer sehr genau überprüft. Moralische Unbescholtenheit, ein ruhiger Charakter, ein gewisser Fleiß, allgemein ein guter Leumund und nicht zuletzt ein gewisses Vermögen waren Voraussetzungen für eine behördliche Zustimmung.

59 SächsStA-C, 30041 AH Annaberg, Nr. 827, Lage 6, Bl. 15.

60 Ebd., Lage 11, Bl. 4.